

# 5. Fastensonntag (21. März 2021)

Sonntag – Tag des Neuen Bundes

*Schrifttexte: Jer 31,31–34; Joh 12,20–33*

Erneut steht heute das Thema „Sonntag“ im Mittelpunkt der Predigt. Anlass dafür ist die Einführung der Arbeitsruhe am Sonntag vor 1700 Jahren durch den römischen Kaiser Konstantin den Großen.

Der Sonntag ist aber nicht nur ein Tag der Ruhe (1. Fastensonntag), sondern auch ein Tag der Anbetung Gottes (3. Fastensonntag), ein Tag der Versammlung (4. Fastensonntag) und – davon soll heute die Rede sein – ein Tag des **Neuen Bundes**.

1.

Das Stichwort entnehme ich unserer alttestamentlichen Lesung. Sie begann mit den Worten: *„Siehe, Tage kommen – Spruch des Herrn –, da schließe ich mit dem Haus Israel und dem Haus Juda einen neuen Bund.“*

Was ist ein „**Bund**“? Das Wort leitet sich ab von „binden“. Es geht aber nicht um ein „festbinden“ an irgendetwas, sondern um ein „sich verbinden“. Es geht um Personen und ihr Verhältnis zueinander.

Irgendwie hat das im Alten Testament zunächst mit rechtlichen Vorstellungen zu tun. Es geht um eine Art Vertrag, den zwei Menschen oder zwei Gruppen miteinander schließen. Sie tun es nicht gezwungenermaßen, sondern aus freiem Willen. Aber wenn sie es getan haben, wenn sie die Bedingungen ausgehandelt und ihnen gleichermaßen zugestimmt haben, dann gilt die Übereinkunft. Beide Parteien sind an die Übereinkunft „gebunden“. Es ist ein „Bund“ zustande gekommen.

Ähnlich denkt man sich in vielen Kulturen die Institution der **Ehe**: Zwei Menschen (oder oft auch ihre Eltern stellvertretend für sie) schließen miteinander einen Vertrag mit bestimmten Rechten und Pflichten und zu ganz bestimmten Zwecken, vor allem zum Zweck der Fortpflanzung.

2.

Inzwischen hat sich unsere gesamte Sicht der Ehe gewandelt – es geht nicht nur um Fortpflanzung, sondern auch, ja in erster Linie um die gegenseitige **Liebe und Treue**, die Verlässlichkeit einer Beziehung zwischen Mann und Frau. Es geht nicht um eine Übereinkunft, die man mit einer Unterschrift besiegelt, sondern um einen Bund von Herz zu Herz, von Liebe zu Liebe, von Mensch zu Mensch.

Erst recht gilt diese veränderte Auffassung beim Bund mit **Gott**. Man kann zwar den Bund, den Gott mit dem Volk Israel am Berg Sinai schließt, zwar auch mit einem Vertrag vergleichen: Das Volk verpflichtet sich, die Gebote Gottes zu halten, dafür sagt Gott seine ewige Treue und seinen Beistand zu. Doch geht es zugleich um mehr, nämlich um gegenseitige Liebe und um das Glück der Gemeinschaft. Juden feiern das Gedächtnis des Sinai-Bundes als ein großes **Freudenfest**, sie tanzen mit der Tora-Rolle, das alle Weisungen Gottes enthält, sie feiern das Glück, mit Gott im Bund zu sein.

Dabei besteht aber ein entscheidender Unterschied zu einem Vertrag unter Menschen. Beim Bund Israels macht einer den ersten Schritt – und das ist nicht Israel, sondern **Gott**. *Er wendet sich Israel zu, er überschüttet es mit seiner Liebe, er reißt es heraus aus der Not von Ägypten, er gibt seine Weisung, in der wahrer Friede und wahres Glück gefunden werden kann – und er bietet all das seinem Volk an, das nur noch zustimmen muss. Hier wird nichts ausgehandelt auf gleicher Augenhöhe. Hier geht alles von Gott aus – und der Mensch muss nur Ja sagen – nicht durch eine Unterschrift, sondern durch den **Glauben** – und die Bereitschaft, im eigenen Leben künftig dem zu entsprechen, was die Urkunde des Bundes, die Heilige Schrift, beinhaltet.*

3.

Die Rede des Propheten über den **Neuen Bund** hat im Christentum ein Missverständnis ausgelöst: Man hat es so interpretiert, als sei der Alte Bund inzwischen gescheitert und von Gott aufgelöst; an seine Stelle sei das Christentum getreten, der Neue Bund anstelle des Alten.

Diesem Verständnis hat schon das Zweite Vatikanische Konzil widersprochen und Papst Johannes Paul II. hat es noch ausdrücklicher getan. Er sprach vom „**ungekündigten** Bund“ und wir gehen heute davon aus, dass keineswegs das Judentum insgesamt aus dem Bund herausgefallen, also von Gott aufgegeben ist, sondern dass dort, wo Juden dem Bund gemäß leben, auch sie in der Wirklichkeit des „Neuen Bundes“ leben.

Denn dieser Bund wird nicht mehr auf steinernen Tafeln festgeschrieben, sondern er wird, wie der Prophet Jeremia sagt, **im Herzen** eines Menschen verankert: *„Er ist nicht wie der Bund, den ich mit ihren Vätern geschlossen habe an dem Tag, als ich sie an der Hand nahm, um sie aus dem Land Ägypten herauszuführen. Diesen meinen Bund haben sie gebrochen, obwohl ich ihr Gebieter war – Spruch des Herrn. Sondern so wird der Bund sein, den ich nach diesen Tagen mit dem Haus Israel schließe – Spruch des Herrn. Ich habe meine Weisung in ihre Mitte gegeben und ich werde sie auf ihr Herz schreiben. Ich werde ihnen Gott sein und sie werden mir Volk sein.“*

Christen gehen freilich davon aus, dass es **Jesus** ist, der sie in diesen „Neuen Bund“ hineingeführt hat. In diesem Sinne schreibt Paulus an die Korinther: *„Er hat uns fähig gemacht, Diener des Neuen Bundes zu sein, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig“* (2 Kor 3,6).

Und Paulus kennt auch den Ort, an dem dieser Bundesschluss immer wieder von neuem erfahren wird – in der Feier, die er „**Herrenmahl**“ nennt und die wir als „Eucharistiefeier“ oder „Heilige Messe“ bezeichnen: *„Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut. Tut dies, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis!“* (1 Kor 11,25)

Darum gehört das Trinken aus dem gemeinsamen Kelch so wesentlich zur Eucharistiefeier dazu – und es ist traurig, dass die Kirche diesen Ritus seit dem Mittelalter so total aus dem Blick verloren hat, und es ist ebenso zu bedauern, dass in dem Augenblick, in dem sich auch die Katholische Kirche endlich wieder für die Kelchkommunion geöffnet hat, die Hygieneregeln uns einen Strich durch die Rechnung machen, insbesondere seit der Corona-Pandemie, und wir wieder keine andere Wahl haben, als das Trinken aus dem Kelch doch wieder dem Priester allein zu überlassen.

Allerdings verbindet Paulus zwar die Erfahrung des „Neuen Bundes“ speziell mit dem Kelch – aber dasselbe gilt auch beim Essen des **Brot**es, denn das Jesuswort *„Das ist mein Leib für euch. Tut dies zu meinem Gedächtnis“* (1 Kor 11,24), wie Paulus es zitiert, erinnert daran, dass wir beim Brechen und beim Empfangen des Brotes ganz mit Jesus vereinigt werden

und daher lebendig, mit Haut und Haar, in den Bund mit Gott eingegliedert werden (vgl. ähnlich Lk 11,19–20).

4.

Somit ist **jede Eucharistiefeier** ein Bundesfest – nicht als Kontrast zum Bundesfest der Juden, sondern als unsere Weise, mit Jesus die **Eingliederung in den Neuen Bund** zu feiern, der nicht am Sinai, sondern auf *Golgota* geschlossen wird, nicht festgeschrieben auf Tafeln auf Stein, sondern eingepflanzt in unsere *Herzen*, gehalten nicht durch das Abhaken von Verpflichtungen, die wir eingehen, sondern durch das freie Ja des *Glaubens*.

Und der Beginn des Ganzen vollzieht sich in der **Taufe** – schließlich singen wir ja immer wieder: „*Fest soll mein Tauf-Bund immer steh'n ...*“

Wenn aber in der Taufe und in jeder Eucharistiefeier, dann besonders **am Sonntag**, den wir mit gutem Grund als den **Tag des Neuen Bundes** bezeichnen dürfen.

Das aber heißt: Den entscheidenden Schritt tun nicht wir, wenn wir uns am Sonntagmorgen aus der Wärme des Bettes losreißen; wenn wir ins Auto steigen oder uns zu Fuß auf den Weg machen; wenn wir durch das Kirchenportal treten, uns bekreuzigen und Platz nehmen; wenn wir mitbeten und – in normalen Verhältnissen – mitsingen usw.

Den entscheidenden Schritt tut **Gott selbst** – durch Jesus Christus im Heiligen Geist.

Gott selbst: Er öffnet sein Herz und beschenkt uns – mit seinem Wort und seinem Sakrament.

Durch Jesus Christus: Er ist das Wort, das Gott zu uns spricht. Er ist Speise und Trank, hingegebener Leib, vergossenes Blut – für uns.

Im Heiligen Geist: Er dringt in uns ein, wenn wir ihn lassen; er bewegt unser Herz, entflammt es, öffnet es, sodass wir uns dem Wirken Gottes an uns ganz überlassen können.

Gott tut den ersten Schritt – und wir brauchen nur zu reagieren, nur offen zu werden, nur da zu sein und ihn an uns wirken zu lassen, damit wir anders weggehen als wir gekommen sind. Gewiss – wir sind dieselben, aber wir sind trotzdem anders. Menschen des Neuen Bundes, wie Jeremia es in einer schwierigen Zeit seines Volkes vorausgeahnt hat, ohne genau sagen zu können, wie genau das eintreten wird.

5.

Fest soll mein Taufbund immer steh'n ... wann, wenn nicht am **Sonntag** können wir das gemeinsam bezeugen und feiern?

Der **Neue Bund in Jesu Blut**, in seinem hingegebenen Leben für uns, in seiner abgrundtiefen Liebe, die wir uns nicht erst verdienen müssen, die wir einfach nur anzunehmen brauchen.

Wir brauchen uns bloß, um schließlich noch an unser heutiges Evangelium anzuknüpfen, von ihm an sich ziehen zu lassen. Denn so will er seine „Erhöhung“ am Kreuz verstanden wissen, die mit menschlichen Augen betrachtet immer als „Erniedrigung“ missverstanden wird. Für Jesus ist es eine „Erhöhung“. Wenn das Kreuz aufgerichtet wird, dann ist das, trotz all der Schmerzen, die das für ihn bedeutet, der Beginn eines Aufstiegs zu Gott, ein Triumph der Liebe über alle Niedrigkeiten dieser Welt, vollendet in der ewigen Gemeinschaft mit dem Vater im Heiligen Geist – aber auch um unseretwillen. „Und ich“, sagt er, „wenn ich über die Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen.“